



"Unterwegs in einem Boot – Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung"

Predigt zum ersten Fastensonntag LJ B (5.3.2006),
verfasst von Mag. Christian Hein (PAss, Pfarre Pöstlingberg-Lichtenberg und Vorsitzender des
Fachausschusses Schöpfungsverantwortung des Pastoralrates)
Lsg.: Gen 9, 8-15; Ev.: Mk 1, 12-15

Wir sitzen alle in einem Boot!

Viele Menschen machen sich Sorgen über den Zustand unserer Welt. Wir haben die Welt an den Rand gebracht, oder, wie es der Club of Rome bereits in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts verkünden ließ: Wir haben unsere Welt an die Grenzen des Wachstums geführt, sie droht zu kippen: Kaum jemand in der Wissenschaft wagt es heute noch an dem vom Menschen verursachten Treibhauseffekt mit all seinen katastrophalen Folgen für das Weltklima zu zweifeln. Wachsende Ängste vor atomaren Zwischenfällen, fossile Energieressourcen, die zwar langsam aber sicher in den nächsten Jahrzehnten zur Neige gehen, Energiekrisen, durch menschlichen Eingriff verwüstete und verseuchte Landstriche, - an all dem wird deutlich, wie krank unsere Welt ist.

Die heutige Lesung aus dem Buch Genesis im Alten Testament hat in ihrem größeren textlichen Zusammenhang einen ähnlichen Hintergrund. Diese Erzählung vom Bund Gottes schließt die Sintflutgeschichte ab. "Sintflut" galt immer schon als der Inbegriff einer verheerenden Katastrophe. Solche Fluterzählungen gibt es in allen Religionen und Kulturen. Das lässt sich wohl dadurch begründen, dass sich der Mensch immer schon gefährdet wusste. Auch der Mensch verstand sich als ein vom Schöpfer abhängiges Geschöpf und als solches nicht nur von seinem Schöpfer getragen sondern auf Grund realer Erfahrungen immer auch in seiner Existenz gefährdet.¹

¹ Vgl. WESTERMANN, Claus, Am Anfang. 1. Mose (Genesis). Teil 1 (Die Urgeschichte, Abraham), Neukirchen-Vluyn 1986, 102.

Gemeinsam ist den verschiedensten Sintfluterzählungen der Religionsgeschichte, dass in ihnen die Schöpfung als etwas Bedrohtes erscheint, dem sich auch der Mensch als Teil der Schöpfung letztlich nicht entziehen kann.

Wenngleich der Mensch als so genannte "Krone der Schöpfung" auch eine Sonderstellung einnimmt und von Gott den Auftrag erhält in der Schöpfung zu herrschen, so ist doch in den Texten der Bibel stets festgehalten, dass der Mensch zu aller erst selbst Teil der Schöpfung ist.

Es hat freilich den Anschein, dass diese biblische Grundweisheit gegenwärtig immer mehr aus dem Bewusstsein von uns Menschen verschwindet. Wo das hinführt, lässt sich leider immer deutlicher erahnen:

Zu einer Menschheit, die von sich meint, allein die *Macht* zu haben, alles *machen* zu können; zu einer Menschheit, der alles *machbar* erscheint; zu einer Menschheit, die immer seltener hinterfragt, ob alles *Machbare* auch wirklich *gemacht* werden sollte oder *gemacht* werden darf; zu einer Menschheit, die ihr Handeln in erster Linie nicht mehr an ethischen Grundwerten ausrichtet sondern an kurzfristigen ökonomischen Strategien.

Liebe Gottesdienstgemeinde, die Erzählung von Noach, der durch den Bau einer Arche das Leben auf dieser Welt sichert, hält diesem Befund das heilvolle Bild entgegen, dass der Mensch gemeinsam mit der Schöpfung sprichwörtlich "in einem Boot sitzt". Nachhaltiges Leben lässt sich auf dieser Welt sichern, wenn wir unser alltägliches Leben an diesem biblischen Bild ausrichten: Als Mensch sitze ich in einem Boot mit der Schöpfung.

Der heutige Lesungstext vom Bund, den Gott schließt, ist in diesem Sinn auch mehr als nur der Abschluss der Sintfluterzählung im Buch Genesis. Dieser Bund erscheint auch als nochmalige Absicherung und Verdeutlichung dieser bereits angesprochenen gottgewollten heiligen und heilsamen Beziehung zwischen Gott, Mensch und Umwelt. In der heutigen Lesung heißt es: *"Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind."* (Gen 9,9f.) Man übersieht das gerne: Gott schließt hier seinen Bund nicht nur mit den Menschen, sondern mit allem, was lebt! Der Mensch ist nicht der einzige, dessen Gott in seinem Bund gedenkt. Gott weist in diesem Bund dem Menschen seinen Platz *in* der Schöpfung zu und greift ihn nicht heraus aus der Schöpfung. Wie gesagt: Wir sitzen alle in einem Boot!

Fasten – Hinschauen auf mein Leben

Liebe Gottesdienstgemeinde, wir stehen am Beginn der Fastenzeit.

Sprachgeschichtlich leitet sich unser heutiger Begriff "fasten" von einem Wort ab, das ursprünglich "festhalten, beobachten oder bewachen" bedeutete. Ich denke, dass darin ein Schlüssel für ein zeitgemäßes Verständnis von "Fasten" liegen könnte. Fasten in den kommenden Wochen bis Ostern sollte mehr bedeuten, als sich beim Essen etwas einzuschränken. Warum nicht heuer wirklich einmal diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes "Fasten" im Sinne eines Beobachtens, eines genauen Hinschauens auf mein Leben in den Vordergrund rücken?

Im heutigen Evangelium zieht sich Jesus am Beginn seines öffentlichen Wirkens für vierzig Tage in die Wüste zurück, wohl auch um in der Einsamkeit der Wüste Klarheit für sein Leben zu finden und manchen Versuchungen zu trotzen. Die Fastenzeit könnte auch für uns so etwas Ähnliches sein: Gönnen wir uns doch in den nächsten Wochen dann und wann einmal den "Rückzug in die Wüste", um nachzudenken, um unser Leben einmal genau unter die Lupe zu nehmen. Eine Leitfrage dabei könnte im Sinne der heutigen ersten Lesung vom Noachbund folgende sein: Inwieweit lebe ich mein Leben im Bewusstsein, ein für das Wohl des Ganzen mitverantwortlicher Teil der Schöpfung zu sein?

Wo handle ich bereits schöpfungsverantwortlich, wo könnte ich noch konkrete Schritte setzen?

Ein möglicher Schritt könnte z.B. in der heurigen Fastenzeit im Sinne eines weitgehenden Verzichts auf so manche Autofahrt die Beteiligung an der Aktion "Autofasten" sein, zu der in diesem Jahr verstärkt auch in unserer Diözese aufgerufen wird. Nähere Informationen zu dieser Aktion finden Sie auch im Internet unter "www.autofasten.at".

Oder eine andere Sache wäre einmal das eigene Konsumverhalten auf seine ethische Verträglichkeit hin zu hinterfragen.

Regenbogen in dunklen Wolken

Es mag sein, dass die eine oder der andere von Ihnen bereits entmutigt ist, etwas zur Genesung unserer Welt beizutragen. Jenen möchte ich ein Bild aus der heutigen Lesung mitgeben: Als Zeichen des Bundes zwischen Gott und allen Lebewesen wird hier der Regenbogen genannt.

Das Bedrohliche, im Bild der dunklen zusammengeballten Wolken, die uns oft lähmen und uns den letzten Mut nehmen, etwas gegen die Zerstörung der Umwelt zu tun, gibt es natürlich nach wie vor. Dennoch entdecken wir immer wieder auch in den dunkelsten Wolken einen Regenbogen. Und sie wissen ja, einen Regenbogen in den dunklen Regenwolken erkenne ich nur, wenn die Sonne

hinter mir steht, wenn ich sie im Rücken habe. Einen Regenbogen zu sehen, den Gott uns im Fall der bedrohlichen Wolken verheißt, bedeutet, dass die Sonne hinter uns ist und uns mit ihren Strahlen den Rücken wärmt und stärkt.

Wenn wir es wagen, der weltweiten Bedrohung die Stirn zu bieten, werden wir einen Regenbogen entdecken, wird Gott, die ewige Sonne hinter uns stehen.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales